



„Kommunikation war mir das Wichtigste.“

Interview mit Superintendent Alfred Hammer

1. Wie hast du dich gefühlt, als du 2009 gewählt wurdest?

Ich hatte großen Respekt vor dem Amt und seinen Aufgaben. Niemals hatte ich mir vorstellen können, einen Kirchenkreis verantwortlich zu leiten. Lange und intensive Gespräche haben mich unterstützt. So konnte ich zu diesem Amt und der damit verbundenen Verantwortung Ja sagen. Ganz wichtig: Die Zwiesprache mit Gott hat mir ein Stück Gelassenheit und Vertrauen gab.

2. Hattest du Visionen für den KK Arnsberg?

Dem Kirchenkreis mit seinen Kirchengemeinden wollte ich geistliche, verstärkt ökumenische Impulse geben. Nicht die Frage nach Strukturen allein, sondern die Frage nach Gott sollte im Mittelpunkt stehen.

Kommunikation war mir das Wichtigste. Notwendige Veränderungen sollten besprochen, erklärt und erst dann entschieden werden.

Mir war schon sehr bald deutlich geworden, dass der Kirchenkreis in seiner damaligen Gestalt nicht überlebensfähig sein würde. Gleich nach Dienstantritt habe ich Gespräche mit allen Nachbarkirchenkreisen aufgenommen. Leider zunächst ohne Erfolg.

Ich komme aus dem Gemeindepfarramt mit seinen vielfachen Aufgaben und Anforderungen und wusste vor welchen Herausforderungen das Pfarramt steht. Pfarrer und Pfarrerinnen sollen arbeiten können, ohne überlastet zu werden. Sie brauchen Zeit für die Hauptaufgaben: Verkündigung und Seelsorge. Verwaltungsaufgaben dürfen nicht zu viel Zeit beanspruchen. Verteilung der Aufgaben auf viele Schultern – Hauptamtliche und Ehrenamtliche – war meine Vision. Durch Visitationen wollte ich dies im Gespräch mit den Verantwortlichen vermitteln. Als Kirche in der Diaspora sollte Evangelische Kirche im Sauerland sichtbar sein.

Das Bewusstsein, dass Gemeindeebene und kreiskirchliche Ebene sich ergänzen, wollte ich stärken. Ich wollte mich für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Ebenen einsetzen.

3. Welche deiner Erwartungen haben sich erfüllt?

Ganz sicher die Diskussionen zum Pfarrbild. Wir haben das Stundenmodell für die Dienstordnungen der Pfarrerinnen und Pfarrer und das Salutogenese-Konzept eingeführt. In diesem Feld waren/sind wir richtig gut!

Kirchenkreis und Kirchengemeinden sind sich näher gekommen. Die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft synodaler Dienste ist in den Gemeinden angekommen und wird geschätzt. Entscheidungen werden diskutiert und erklärt.

Evangelische Kirche im Sauerland ist sichtbarer geworden durch die Arbeitsbereiche Kirchenmusik, durch Veranstaltungen mit „hochkarätigen“ Fachleuten, durch Impulse und

Gespräche mit den ökumenischen Partnern, durch die Arbeit mit Geflüchteten und diakonische Projekte.

4. Erinnerst du dich auch an Enttäuschungen?

Gewiss schmerzt der Umbau der Kirche, den viele als Rückbau empfinden. Als ungeduldiger Mensch hat mich mancher „Umweg“ bei anstehenden Entscheidungen nicht zufrieden gemacht. Wirklich enttäuscht bin ich darüber, dass trotz intensiver Gespräche mit den Verantwortlichen in der Landeskirche kaum Ideen entwickelt wurden, die Nebenamtlichkeit des Superintendenten in den kleineren Kirchenkreisen in eine Hauptamtlichkeit zu verändern. Die einzige und wirkliche Überforderung in meinem Dienst lag darin begründet, dass dieser Umstand das Amt belastet

5. Du bist Superintendent gewesen in einer Zeit, die für die Kirche in Deutschland geprägt ist von Abschieden und Neuanfängen. Wie hat sich das in deiner Arbeit bemerkbar gemacht?

Neun Kirchengebäude wurden in meiner Amtszeit in den Kirchengemeinden „entwidmet“. Neun Zeichen dafür, dass wir kleiner, älter und ärmer werden. Vernunftmäßig konnte ich jeder Schließung zustimmen, die Entscheidungen der Presbyterien waren richtig und notwendig, aber das Herz „stolpert“ hinterher. Kreativität und der Wunsch nach Neugestaltung überwogen gegenüber der Auffassung „es hat doch keinen Zweck mehr“. Auf den Ebenen Kirchengemeinden und Kirchenkreis wurde sehr verantwortlich und zukunftswirksam gearbeitet. Ich mache es fest an dem Prozess der Zusammenführung der beiden Kirchenkreise Arnsberg und Soest und an der intensiven Zusammenarbeit der Kirchengemeinden in den Regionen. Da wächst etwas Neues.

6. Was trägt dich durch Abschiedstrauer?

„Abschiedstrauer“ nenne ich das nicht! Es ist ein dankbarer Rückblick auf die Jahre als Superintendent. Mit vielen gemeinsam konnten wir etwas erreichen. Begegnungen wurden mir ermöglicht, die ich als Gemeindepfarrer wohl nicht gehabt hätte.

7. Was erhoffst du für den neuen Kirchenkreis?

Ein stetes Zusammenwachsen und gegenseitiges Verstehen. Das gelingt wohl vorrangig nur durch Kommunikation. Miteinander sprechen, erklären, sich austauschen, miteinander feiern. Das lässt den Reichtum erkennen, den es in unserer Arbeit gibt. Ich bin da zuversichtlich.

Die Fragen stellte Kathrin Koppe-Bäumer.